

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

240 (13.10.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3400 IX.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagatschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 240

Samstag, den 13. Oktober 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

In Aiga wurde das Haupt der griechisch-katholischen Kirche Letlands, Erzbischof Polter, ermordet, vermutlich weil er in einem Prozeß als Hauptzeuge auftreten sollte.

Nach dem Rücktritt des französischen Innenministers Sarraut wegen der Marzeiler Mordtat erwartet man in Paris für Montag die gesamte Demission des Kabinetts Doumergue.

In Belgien werden die Vorbereitungen für die Trauerfeier um König Alexander getroffen, dessen Leiche am Montagabend eintreffen wird.

Die mutmaßlichen Helfershelfer des Verfallers Mörders, Bensch und Koval, werden noch immer von französischen Kriminalisten verhört. Sie haben eingestanden, mit falschen Pässen nach Frankreich gekommen zu sein.

In Spanien wurde Oviedo von den Regierungstruppen eingenommen, aber die Kämpfe gehen weiter, sogar Truppen aus Afrika wurden gegen die Aufständischen eingesetzt.

## Aufruf des Reichsministers Dr. Götters

zur „Woche des Deutschen Buches“

Berlin, 12. Okt. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda veröffentlicht zur kommenden „Woche des Deutschen Buches“ folgenden Aufruf:

„Vom 4. bis 11. November findet die diesjährige „Woche des Deutschen Buches“ statt.“

Berankalterin ist die Reichsdruckverlagsanstalt mit den ihr angegliederten Verbänden.

Der Nationalsozialismus hat es stets als seine besondere Aufgabe angesehen, die Kulturgüter der Nation zum wirklichen Besitz des Volkes zu machen und in den Dienst dieser großen Aufgabe stellt sich die „Woche des Deutschen Buches“.

Es ist Ehrenpflicht, Sorge dafür zu tragen, daß der Ruf, der an alle ergeht, nicht ungehört verhallt.

Ich bitte daher alle amtlichen Stellen und Institutionen, alle politischen und wirtschaftlichen Organisationen und insbesondere alle Kulturverbände, an der Vorarbeit und Durchführung der „Woche des Deutschen Buches“ teilzunehmen und deren Erfolg durch gemeinsames Zusammenwirken zu sichern.

Wir sind als Volk arm geworden an materiellen Gütern, aber wir sind reich an unerschöpflichen Schätzen deutschen Geistes. Machen wir uns diesen Reichtum zu eigen. Bücher sind noch immer gute Kampfs- und Weggenossen gewesen. Darum:

Haltet fest am deutschen Buch!

Dr. Götters.“

## Neuordnung der Fettversorgung

der minderbemittelten Bevölkerung

Berlin, 12. Okt. Der „Völkische Beobachter“ meldet: Der Reichsarbeitsminister, der Reichsernährungsminister und der Reichsfinanzminister haben einen wichtigen Erlass herausgegeben, der sich mit der Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung befaßt. In dem Erlass der drei Ministerien selbst heißt es: Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate November und Dezember 1934 sowie für Januar 1935 mit folgender Maßgabe durchgeführt: Wie bisher erhält der Minderbemittelte monatlich einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette (Gruppe A), der beim Einkauf von mindestens einem halben Pfund der auf dem Stammbuchstempel angegebenen Fettwaren mit einem Wert von 25 Pfg. in Zahlung gegeben werden kann. Dagegen ist von der Ausgabe der Bezugscheine für Haushaltsmargarine abgesehen worden. Diese werden durch einen weiteren Reichsverbilligungsschein (Gruppe B) ersetzt, um dem Inhaber des Stammbuchstempels die Möglichkeit zu geben, anstelle von Margarine auch andere Fettwaren verbilligt zu beziehen. Der Reichsverbilligungsschein B gewährt die gleichen Vergünstigungen wie der Reichsverbilligungsschein A.

Mit der Beilegung der Bezugscheine für die Haushaltsmargarine ist deren Steuerfreiheit aufgehoben worden. Eine Schlechterstellung der Bezugsberechtigten tritt dadurch nicht ein, da die Verteuerung durch die Ausgabe des zweiten Reichsverbilligungsscheins wieder ausgeglichen wird. Der Besitz des mit einem Strich versehenen Reichsverbilligungsscheins B gewährt einen Anspruch auf bevorzugte Zuteilung von mindestens einem Pfund Konium-Margarine, sofern der Bezugsberechtigte rechtzeitig vorher den Stammbuchstempel mit dem Bestellschein der Verkaufsstelle vorlegt. Der Stammbuchstempel enthält demnach drei Reichsverbilligungsscheine A sowie drei Reichsverbilligungsscheine B. Der aus dem Stammbuchstempel befindliche Bestellschein gilt für drei Pfund Konium-Margarine. Die Gültigkeitsdauer der Reichsverbilligungsscheine ist jeweils auf einen Monat begrenzt, ihre Verwendung nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist daher unzulässig.

## Ein Jahr Völkerbund ohne Deutschland

Am 14. Oktober 1933 richtete der deutsche Reichsaußenminister im unmittelbaren Anschluß an die Erklärungen der Großmächte an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz in Gené eine Mitteilung, in der er feststellte, daß die Konferenz ihre einzige Aufgabe, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, nicht erfüllen werde. Das Scheitern der Konferenz sei auf den mangelnden Willen der hochgerüsteten Staaten, ihre vertraglichen Verpflichtungen einzulösen, zurückzuführen. Damit sei auch die Gleichberechtigung Deutschlands unmöglich geworden. Deutschland lehne sich daher gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Die deutsche Delegation ist am gleichen Tage von Gené abgereist. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung ihren Austritt aus dem Völkerbunde angemeldet. Der Reichsminister erließ im Anschluß an diese Erklärungen einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem er feststellte, daß aus den Reden und Willensäußerungen auf der Abrüstungskonferenz hervorgehe, daß Deutschland die im Dezember 1932 zugelegte Gleichberechtigung nicht mehr zugebilligt werden solle. Dies bilde eine ebenso ungerechte wie entwürdigende Diskriminierung und habe zum Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes geführt. Das deutsche Volk solle aufgefordert werden, zu dieser Politik der Regierung, unter gleichzeitiger Befundung seiner Friedensliebe und Friedensbereitschaft, in einer Volksabstimmung Stellung zu nehmen. In dem zur gleichen Zeit ergangenen Aufruf der Reichsregierung wird dieser Friedenswillen noch einmal unterstrichen und es wird die Bereitwilligkeit ausgesprochen, das letzte Maßnahmengemehr zu zerlösen und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, wenn die anderen Völker das Gleiche tun. Die Gleichberechtigung Deutschlands sei aber die unumgängliche moralische und sachliche Voraussetzung für seine Mitarbeit an den internationalen Verträgen und Einrichtungen. Volk und Regierung seien entschlossen, lieber jede Not, jede Verweigerung und jede Drangsal auf sich zu nehmen, als künftig Verträge zu unterzeichnen, die für jedes ehrliche Volk unannehmbar sein müßten und in ihren Folgen nur zu einer Verewigung der Not und des Elends des Verfallers Vertragszustandes und damit zu einem Zusammenbruch der Gemeinschaft der zivilisierten Staaten führen würde.

Dieser Schritt Deutschlands, der vor einem Jahre die Welt plötzlich aufhorchen machte, war die unmittelbare Folge der Entwicklung, die die Behandlung des Abrüstungsproblems in der Genéer Konferenz durchgemacht hatte. Nach als Macdonald seinen reichlich verfaulerten Plan vorlegte, konnte gehofft werden, daß schließlich, wenn auch mit gewissen Fristsetzungen und Einschränkungen, eine allgemeine Rüstungsverminderung zustande kommen würde. Die Deutschland feierlich im Dezember 1932 zugesicherte Gleichberechtigung erkannte im übrigen grundsätzlich an, daß es hierfür nicht mehr unter die Vorzeichen eines differenzierenden Ausnahmeregimes gestellt werden dürfe. Deutschland hat den Macdonald-Plan ausdrücklich als Verhandlungsgrundlage in Gené angenommen. Die anderen Mächte taten das zwar auch, aber praktisch führte unter dem Einfluß des abrüstungswilligen Frankreichs der Weg der Konferenz immer weiter von der klaren Linie des englischen Vorschlages ab. Die Vertreter der französischen Regierung verstanden es, immer neue Schwierigkeiten zu machen und immer neue vom Thema ablenkende Nebenfragen aufzuwerfen, mit dem Erfolge, daß schließlich selbst England nicht mehr zu seinem eigenen Entwurf stand. Die am 14. Oktober in Gené von den Mächten abgegebenen Erklärungen machten deutlich, daß zunächst überhaupt keine Rüstungsverminderung erfolgen sollte und daß man, unter

Nichtachtung der Versprechungen von 1932, die Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung bis nach dem Ablauf einer mehrjährigen „Probezeit“ hinausschieben wolle. Das war der Anlaß dafür, daß Deutschland Gené, und zwar sowohl der Abrüstungskonferenz wie dem Völkerbund, den Rücken kehrte. Ein Verbleiben in dem Letzteren würde natürlich unmöglich, nachdem man durch die Verweigerung der vertraglich zugesicherten Gleichberechtigung in der Wehrfrage Deutschland moralisch diffamierte.

Es lohnt nicht, sich auch nur mit einem Wort noch mit dem zu beschäftigen, was nach Deutschlands Austritt in der Abrüstungskonferenz geschah. Sie ging rat- und langlos auseinander, und Herr Henderson hat vergeblich versucht, noch einmal eine sachliche Beratung zustande zu bringen.

Anders war es mit dem Völkerbund. Er hat turnusmäßig seine ständigen Sitzungen abgehalten und sich dabei auch mit einer Reihe von Fragen beschäftigt, die im höchsten Maße das deutsche Interesse berührten. Er hätte Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er dem Reich und dem deutschen Volkstum unvoreingenommen und mit jener Objektivität gegenübersteht, die von einer internationalen Institution seines Autoritätsanspruches gefordert werden mußte. Der Verlauf des seit dem 14. Oktober 1933 gehenden Völkerbundjahres hat das Gegenteil erwiesen. Dabei soll nicht einmal die Rede davon sein, daß man sich in Gené nach anfänglichem explosiven Aufbegehren praktisch doch mit dem Vorstoß gegen das Minderheitsrecht, den Polen unternahm, abhand. Auch die Beschwerden, die vom unterdrückten M e m l e u t u m an den Völkerbund gerichtet wurden, ruhen vorläufig in seiner Registratur, und die zu besonderen Garantien des Memelstatuts bestellten Völkerbundsmächte haben sich bisher auch auf eine juristische Nachprüfung des Tatbestandes der litauischen Verträge gegen dieses Statut beschränkt.

Der für Deutschland wichtigste Fragenkomplex, der in den Völkerbundsberatungen dieses Jahres behandelt wurde, betrifft die S a a r f r a g e. Nach einigem Schwanken hat man sich zwar dazu verstanden, einen fristgerechten Abstimmungsstermin festzusetzen und eine Abstimmungskommission zu bestellen. Unmittelbar danach begannen aber sofort die Quertreibereien Frankreichs, dokumentarisch festgelegt in der Barthou'schen Denkschrift über die Saarfrage, die ipisindig an den klaren Bestimmungen des Verfallers Vertrages über die Abstimmung zu deuten versucht und Möglichkeiten ventiliert, die das zu erwartende eindeutige Ergebnis vom 13. Januar 1935 im französischen Sinne umfälschen sollen. Nach der der Völkerbund dazu nicht Stellung genommen. Wohl aber hat er sich ausgiebig mit der sogenannten Voltzfrage beschäftigt und den Präsidenten der Regierungskommission ermächtigt, ausländische Polizeikräfte für die Zeit des Abstimmungsstempels anzuwerben. Nach allem was voranging, hat dieser Beschluß eine deutsche Spitze gegen die deutsche Saarbevölkerung und bedeutet eine Unterfütterung nicht nur der französischen Bestrebungen, sondern auch der jener vaterlandslosen Emigrantenclique, die unter der schützenden Hand des Herrn Knox im Saargebiet ihr Unwesen treibt. Die Proteste der in ihrer straffen Disziplin die Sicherheit und Ordnung des Landes am besten garantierten Deutschen Front haben den Völkerbund nicht abhalten können, seinen für das Saardeutschtum verletzenden Beschluß zu fassen.

Die Skepsis Deutschlands gegen den Völkerbund, die den Schritt vom 14. Oktober 1933 veranlaßte, hat seitdem immer wieder neue Nahrung bekommen.

## Bedienung der Davenkopons am 15. Oktober 1934

M. B. Berlin, 12. Okt. Die deutsche Regierung hat in den Monaten April bis Juni den Treuhändern der Dawesanleihe Deniken zur Verfügung gestellt, die eine 15%ige Einlösung der am 15. Oktober fälligen Zinscheine gewährleisten.

In besonderen Abkommen mit England, Frankreich, Schweiz und Holland werden Zeichnungen vorgegeben. Für Belgien, Schweden und Italien ist vorgegeben, daß die Zinscheininhaber die die in diesem Abkommen festgelegten Bedingungen erfüllen, volle Bedienung erhalten.

Insofern die Zinscheine aufgrund dieser Abkommen oder mangels entsprechender Abmachungen nicht voll in Devisen zur Einlösung kommen, wird den Inhabern die Möglichkeit gegeben, gegen Auszahlung der Zinscheine Zahlung in Reichsmark, für deren Verwendung gleiche Grundätze wie für die Verwendung von Registermark gelten, zu erhalten. Auf diese Weise wird auch den Inhabern dieser Zinscheine die Möglichkeit eröffnet, soweit es in Deutschlands Macht liegt, sich bezahlt zu machen.

Die Inhaber der in Deutschland zur Einlösung vorgelegten Zinscheine werden, soweit sie nach den vorstehenden Regelungen nicht Anspruch auf Devisenzahlung haben, Zahlung in Reichsmark erhalten, wobei die Grundätze der deutschen Devisenregelgebung Anwendung finden.

## Kön zum Gauparteitag gelistet

M. B. Köln, 12. Okt. Alle Vorbereitungen zu dem in der Zeit vom 12.—14. Oktober in Köln stattfindenden Gauparteitag des Gaués Köln-Nachen der NSDAP, sind getroffen. Die Stadt prangt im Festschmuck. — Nachdem bereits Freitag vormittag ein Presseempfang stattgefunden hatte, fand der Parteitag am Freitagabend mit einem gewaltigen Fackelzug der SA zu Ehren der alten Garde seinen Auftakt. Unendliche Begeisterung leuchtete aus den Augen der 12 000 Pimpfe u. Hitlerjungen als sie mit erhobener Fackel an dem Führer der deutschen Jugend, Baldur von Schirach, vorbeimarschierten.

## Der bayrische evang. Landesbischof D. Meiser abberufen

München, 12. Okt. Durch eine Verordnung, die auf Grund des Artikels 6 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen wurde, ist der Landesbischof D. Meiser mit sofortiger Wirkung aus seinem Amt abberufen worden. Veranlassung hierzu bot die dauernde Weigerung, rechtmäßig ergangene Befehle der Deutschen Evangelischen Kirche durchzuführen. Für die Ausübung der Amtsbefugnisse eines Landesbischofs der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern rechts des Rheins werden vorläufig zwei Geistliche Kommissare bestellt, der eine in Nürnberg für Franken, der andere in München für Altbayern.



## Wissenswertes aus Jugoslawien

Angeht des Thronwechsels in Jugoslawien, der durch die Schlüsse von Marzelle so urplötzlich herbeigeführt worden ist, erscheint es angebracht, sich mit dem Lande König Alexanders ein wenig näher zu befassen, und zwar umso mehr, als es unter seiner Regentenschaft und seiner Regierung geschaffen worden ist. Gewiß nicht der Bevölkerungszahl nach, wohl aber dem Gebietsumfang nach gehört Jugoslawien (Jug = Süd) mit zu den größten Staaten Europas. Seine beläuft sich auf etwas über zwölf Millionen Einwohner, was einer Bevölkerungsdichte von 52 auf einen Quadratkilometer entspricht. Seine Größe erstreckt sich dagegen auf fast 250 000 Quadratkilometer, die längste Erstreckung seines Staatsgebietes mißt etwa 950 Kilometer, die breiteste 420 Kilometer. An Großstädten besitzt es nur drei: Belgrad mit 140 000, Ugram mit 130 000 und Mariastheresiopel mit 101 000 Einwohnern. Von sonstigen größeren Städten seien noch Serajevo mit 60 000 und Laibach mit 53 000 Einwohnern erwähnt.

Schon die Mehrzahl der eben angeführten Namen weist daraufhin, daß die wichtigsten Teile des jugoslawischen Königreiches aus dem alten Osterreich-Ungarn stammen. Dort liegen naturgemäß auch die größten kulturgeschichtlichen Werte des Staates, in dem andererseits nur das alte Serbien aus der Vorkriegszeit ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Vor dem Kriege galten Serbiens Bestrebungen, mit Hilfe eines Korridors an das Adriatische Meer zu gelangen, lange Zeit hindurch als die eigentliche Quelle der ewigen Balkanunruhen. Jetzt läuft seine Seegrenze von Trieste, das es allerdings mit Italien teilen muß, an der lang gestreckten dalmatinischen Küste entlang bis zum Südpol des ehemaligen Montenegro. Im Norden grenzt es an Deutsch-Osterreich, im Westen an Italien. Mur und Drau bilden zum größten Teil die Grenze gegen Ungarn, von dem es durch den Friedensvertrag große Stücke in der Tiefebene zwischen Theiß und Donau übernommen hat. Auch Teile des ehemaligen Bulgariens sind Jugoslawien zugesprochen worden. Im Süden gehört ein großes Stück von Mazedonien zum großserbischen Königreich, das im Kriege viel genannte Monastir ist eine der südlichsten Städte des Reiches.

Die Bevölkerung des ziemlich dünn besiedelten Landes ist nicht einheitlich. Der Zusammenschluß auch der rein slawischen Bevölkerung, also der Serben, Kroaten und Slowenen zu einer Nation ist durch die kulturellen und konfessionellen Unterschiede sehr erschwert. Serben und Kroaten sprechen zwar ziemlich die gleiche Sprache, aber die Serben sind griechisch-orthodox und schreiben mit kyrillischen Buchstaben, die Kroaten dagegen sind römisch-katholisch und benutzen das lateinische Alphabet. Mohammedaner gibt es 1,4 Millionen, Juden 64 000. Von den 220 000 Evangelischen ist die Hälfte deutsch, 15 000 gehören zur reformierten Kirche, die übrigen zum deutsch-evangelischen Kirchendistrikt ausburgischen Bekenntnisses. Die lutherisch-slomatische Kirche zählt 50 000 Seelen.

Fast 80 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Industrie, die noch wenig entwickelt ist, beruht hauptsächlich auf landwirtschaftlicher Grundlage. Das Bahnnetz ist nur dünnmaschig, die Straßen sind nur dort gut, wo sie noch aus der österreichisch-ungarischen Zeit stammen. Die Verwaltung besteht aus zwölf Ministerien, das Land ist in neun Banate mit einem Banus an der Spitze eingeteilt, zu denen noch das autonome Gebiet von Belgrad tritt.

Von besonderer Bedeutung ist das Heereswesen. Der serbische Soldat galt und gilt als der beste von allen Balkanstaaten. König Alexander hat während seiner Regierungszeit auf die Schaffung und Ausbildung seiner Regierungstruppe die größten Wert gelegt. Die Friedensstärke beträgt etwa 110 000 mit 7000 Offizieren. Im Kriegsfall können etwa 2 Millionen Mann in 21 Infanterie- und 4 Kavallerie-Divisionen erster Linie und 15 Divisionen zweiter und dritter Linie aufgestellt werden. Das Offizier- und Unteroffizierkorps besteht zum größten Teil aus Altserben. Die Kriegsmarine ist noch im Aufbau begriffen. Sie besteht außer dem Kreuzer „Dubrownik“, der jetzt den König nach Marzelle geführt hatte und den toten Fürsten heimbringt, nur aus einigen Torpedobooten, U-Booten, Minenlegern und Flugmonitoren.

Bis zum Jahre 1929 führte das neue Groß-Serbische Reich den Namen Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca, wovon die Abkürzung SHS abgeleitet wurde. Durch königlichen Erlass vom Dezember 1929 wurde dieser Name in Jugoslawien abgeändert.

## Programm für die Beisetzung des Königs Alexander

Belgrad, 12. Okt. Der Kreuzer „Dubrownik“ mit den sterblichen Überresten des Königs Alexander wird am 14. Oktober um 6 Uhr früh, geleitet von sämtlichen jugoslawischen Kriegsschiffen, in Spalato eintreffen. Nach einem Gedächtnisgottesdienst wird die Bevölkerung an dem Sarge vorbeiziehen. Um 5 Uhr wird der Sarg im Sonderzug nach Ugram übergeführt, wo er in den späten Abendstunden eintreffen wird. Am 15. Oktober, morgens, erfolgt die Weiterfahrt nach Belgrad, wo sich zum Empfang u. a. die Mitglieder des Regentenschaftsrates und der Regierung sowie Vertreter von Senat und Kammer einfinden werden. Der tote König wird vom Bahnhof ins alte Palais übergeführt, wo ein kurzer Gedächtnisgottesdienst abgehalten wird. Am 16. und 17. Oktober wird die Bevölkerung an der Bahre vorbeiziehen dürfen. Am Mittwoch des letztgenannten Tages wird der Sarg in die Belgrader Kathedrale gebracht, wo am 18. Oktober morgens ein feierliches Requiem abgehalten wird. Sodann erfolgt die Überführung in die Kirche von Dplenah, wo die Beisetzung unter militärischen Ehren erfolgen wird.

## Vertreter des Führers und der Reichsregierung bei der Beisetzung Alexanders I.

Berlin, 12. Okt. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Gesandten von Kellner als außerordentlichen Botschafter nach Belgrad entsandt, um ihn bei der Beisetzung Seiner Majestät König Alexanders des Ersten von Jugoslawien zu vertreten. Die Reichsregierung wird durch den deutschen Gesandten in Belgrad, von Heeren, vertreten.

## Peter II. Samstag in Belgrad

Belgrad, 6. Okt. König Peter II. ist, Blättermeldungen zufolge, in Begleitung seiner Mutter, des Außenministers Jostich und des Londoner Gesandten Juritsch von Paris abgereist und trifft Freitag abend an der südslawischen Grenze in Kfling ein. Die Ankunft in Belgrad erfolgt Samstag früh. Der Präsident der Stupschina ist dem König bis an die Grenze entgegengefahren. Die Blätter widmen Peter II. begeisterte Begrüßungsartikel.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es wenig passend ist, eine so tragische Gelegenheit zu benutzen, um heuristisches Gerede in die Welt zu senden, wie dies verschiedentlich geschehen ist. Berichte, die nicht nur unzutreffend sind, sondern auch den Eindruck erwecken, als ob der eine oder andere Berichterstatter seine Reise nach Südslawien möglichst wirkungsvoll gestalten wolle.

## König Peter II. auf südslawischem Gebiet eingetroffen.

Belgrad, 13. Okt. König Peter II. ist aus Frankreich kommend in Begleitung der Königin Maria von Südslawien am Freitag abend 20.30 Uhr auf dem Grenzbahnhof Jeleniza eingetroffen. Er wurde von mehreren Mitgliedern der Regierung begrüßt. Der König setzte sodann die Reise nach Laibach fort, wo sich auf dem Bahnhof zu seinem Empfang der Bürgermeister und zivile und militärische Würdenträger eingefunden hatten. Sowohl in Jeleniza wie in Laibach wurden dem König Peter II. von der Bevölkerung und zahlreichen Bauern, die aus der Umgegend zur Begrüßung des neuen Herrschers herbeigekommen waren, begeisterte Huldigungen dargebracht.

## Die englische Mittelmeerflotte ehrt den toten König Alexander.

London, 12. Okt. Die englische Mittelmeerflotte, die augenblicklich verschiedene südslawische Häfen besucht, wird auf der Höhe von Spalato den südslawischen Panzerkreuzer „Dubrownik“ erwarten, um dem toten König Alexander von Südslawien die letzte Ehre zu erweisen.

## Verhaftung weiterer Verdächtiger in Frankreich.

Paris, 12. Okt. Die französische Polizei veranstaltete im ganzen Lande Razzien nach fragwürdigen Elementen, die möglicherweise ihre Hand bei dem verbrecherischen Anschlag in Marzelle im Spiele gehabt haben können. So wurden am Freitag in Douai zwei Juden, Eisenstein und Silberstein, verhaftet, von denen ersterer zugibt, unter falschem Namen in Paris gewohnt zu haben, während der andere sich als Pole ausgab. Beide sind in Haft behalten worden. Ihr Gepäck wird genau untersucht werden. In Chambéry wurde ein aus Südslawien gebürtiger österreichischer Staatsangehöriger, der sich angeblich de Baujeu nennen will, verhaftet. Er soll zugegeben haben, sich während des Anschlags in Aix-en-Provence aufgehalten zu haben. Er erklärte ferner, seinen ständigen Wohnsitz in Graz zu haben.



Der Mörder des Königs und des Außenministers Barthou ist der 35jährige Petrus Kalemén.

## Ergebnisse des Verhörs in Annemasse

Paris, 12. Okt. Das Verhör der in Annemasse festgenommenen vermeintlichen Mithelfer an dem Königsmord in Marzelle, Petrus Kalemén und Novak, hat bisher zu folgendem Ergebnis geführt: „Der Botschafter Novak ist am 5. August 1934 in Triest angekommen. Er enthält einen am 26. September in Thiercey eingetragenen französischen Einreisevermerk, desgleichen der Botschafter Benesch, der am 18. Juni in Paris ausgestellt worden ist. Benesch und Novak haben aber zugegeben, daß die Visa und die Einreisevermerke gefälscht sind. Die Fälschungen werden deshalb einen besonderen chemischen Prüfung unterzogen werden. Die Verhafteten behaupten, daß ihnen die Fälschungen kurz vor der Grenzübersteigerung zugeflickt worden sind; durch wen, haben sie nicht verraten. Sie haben zugegeben, einer revolutionären Vereinigung anzugehören, deren nähere Beschreibung sie verweigern. Sie behaupten, Befehl erhalten zu haben, sich nach Paris zu begeben, um dort eine führende Persönlichkeit ihrer Vereinigung zu treffen, von der sie einen besonderen Auftrag entgegenzunehmen sollten, jedoch hätten sie an dem angegebenen Treffpunkt vergeblich gewartet. Um sich die Zeit zu vertreiben, hätten sie die Umgebung von Paris besucht und so auch in Fontainebleau gemittelt. Hier hätten sie durch Rundfunk und Presse von dem Marzeller Anschlag Kenntnis erhalten und sich schleunigst Fahrkarten nach Thionville besorgt in der Hoffnung, auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, zurückkehren zu können. Benesch, der sich anscheinend längere Zeit auch in Brasilien aufgehalten hat, weiß eine sehr starke Ähnlichkeit mit einem gewissen Kalis auf, der der französischen und der südslawischen Polizei als verdächtig bekannt war. Einen einwandfreien Beweis wird aber erst der Vergleich der Fingerabdrücke ergeben. Auf Grund der bisherigen Feststellungen hält die Polizei die beiden Verdächtigen weiter in Haft. Ihnen wird zunächst Vorphilzung und heimliche Grenzübersteigerung, ferner Mitwisserchaft an dem Mord von Marzelle zur Last gelegt.“

Der in Fontainebleau entkommene Malin oder Chalan irrt immer noch in den Wäldern der Umgebung umher. Die Presse ist sehr aufgebracht darüber, daß auch sein Entkommen nur der unglaublichen Teilnahmslosigkeit und Unentschlossenheit der Polizei zu verdanken sei.

## Die feierliche Aushabung Barthous

Paris, 12. Okt. Vor dem im Uhrenjaal des Außenministeriums aufgeführten Sarge des Außenministers Barthou zieht seit Donnerstag mittag die Pariser Bevölkerung vorbei. Die Einjahrt zum Außenministerium, der Haupteingang des Gebäudes und die Flügelflächen des Uhrenjaals sind schwarz umkleidet. Der Uhrenjaal selbst ist in den französischen Nationalfarben ausgefärbt. Der Sarg ruht auf einer hohen Estrade. Er ist mit der Tricolore bedeckt. Ungehörige Kränze werden mit zwei verhängten Wandleuchtern ein gedämpftes Licht. Am oberen Ende des Katafalks ist ein mit schwarzem Trauerstoff verwebenes Eisenkreuz niedergelegt. Die Totenwache wird von einem Vertreter der französischen Diplomatie und einem Mitglied des Außenministeriums gehalten.

## Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

# Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerster  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU  
(6. Fortsetzung.)

„Und ich!“  
„Du auch! Jawohl! Dann ist aber auch schon Schluss.“  
Dehne wollte etwas erwidern und schluckte das Wort hinab. Merlin war im Augenblick in einer gefährlichen Stimmung. Vielleicht machte es die Sonntagssruhe ringsum, oder das endliche Ausruhen nach den Jahren angestrengtester Geistesanstrengung. Nun lag das Flug-Unterseeboot als fertiges Resultat unten im Hafen und verkündete den Ruhm seines Erfinders. Man mußte Merlin Zeit lassen, sich wieder im Alltag zurechtzufinden und auch wieder an anderem Interesse zu nehmen, als nur an eigenen Schaffen.  
Die kleinen Tische des im Grün verdeckten Kaffees waren weiß gedeckt. Ginstler, mit dunkelblutendem Mohn vermischt, brannte in goldglänzenden Vasen.  
„Kommst du mit?“ fragte Merlin unvermittelt.  
„Wohin soll ich mitkommen?“  
„Heim nach Ichenhausen!“  
„Menschenskind!“ Die Tasse, die sich Dehne eben eingoß, floß über, so unerwartet war das für ihn gewesen. „Wann?“  
„Gleich heute noch! Sonst reut es mich wieder, der Arbeit für vierzehn Tage Palet zu sagen. Ich plane dem alten Herrn zwar mittag in die Crute, und die Pfaweh wird Feh und Schwefel auf mich herabrufen, weil ihr unangemeldete Gäste ein Grenel sind. Aber es zieht mich etwas mit allen Fasern heim. Vielleicht machen es der Ginstler und der Mohn hier in den Vasen. Die blühen jetzt auch zu Hause.“  
Merlin bezahlte und kletterte dann so rasch den Steig hinab, daß der Doktor ihm kaum zu folgen vermochte. Ungeduldig wartete er, bis Dehne in den Kahn sprang.

Mit raschen Ruderstrichen trieben sie den Kahn vorwärts, bis er in Konstantz von einem Fischer in Empfang genommen wurde.

Im Lausfritt erreichten sie die Wohnung Merlins. Hans-Jörg packte hastig ein Duzend Kleinigkeiten in den Koffer und tat es mit solchem Ungeschick, daß Dehne ihn kurzerhand zur Seite schob, das Durcheinander wieder herauswarf, und es von neuem, aber diesmal kunstgerecht, zu verpacken begann. „Noch etwas?“ fragte er, ehe die Schloßer herabklappten.

So viele Gäste, wie an diesem gottgesegneten Sonntag, hatte Ichenhausen schon seit Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen. Harrod war mit seinen Töchtern und Enkeln gekommen und hatte seine Schwester, die Brentano und deren beide Neffen, sowie die Steffie mitgebracht. Dazu der Ebenantener mit Familie. Die Rattenbergs schickten ihre Söhne, von denen der eine bei den Manen, der andere bei der Handelsmarinediente. Zwischen den Großen hindurch drängelten sich die Kinder, saßen schmausend in den Stachelbeersträuchern und räumten die Erdbeerbeete ab. Die Harrodjungen trieben sich in den Ställen herum und erfüllten den Gutshof mit ihrem Lärmen und Schreien. Wo immer man den Park durchquerte, flatterte ein helles Kleid, fiberte ein verdecktes Laden, leuchtete eine grelle Schärpe.

Die Pfaweh hatte erst an dem gesunden Verstande ihres Herrn gezweifelt, als er ihr die zwei Duzend Gäste für den Sonntag meldete. Zwei Stunden hatte sie dazu gebraucht, sich mit dieser Tatsache abzufinden. Dann aber war Aegerer und Schreck verwunden.  
Sie griff unter das Hühnervolk, machte ein halbes Duzend Enten krumm, nahm eine Schweinskeule aus dem Pöfelsack und einen Topf Schmalz aus der Vorkammer. Berge von Streifenküchen stürmten sich in der Küche. In der großen Pfanne brodelte das Fett. Sie schob zwischen Küche und Geschirraum hin und her und visitierte Eßgeschirr und Gläser auf ihre Tadellosigkeit. Die Meqd wurde in den Wald geschickt, Erdbeeren zu holen, denn die großen Ananasbeeren im Garten gaben das keine Aroma nicht, wie es die Pfaweh wünschte.  
Alles, was auf Ichenhausen Viein und Hände hatte,

wurde in Tätigkeit gesetzt, damit die Sache klappte. Und sie klappte wirklich! Als die ersten Gäste vorfuhren, war bereits gedeckt. Für die Alten auf der Terrasse und für das Jungvolk im Park. So konnten die Großen reden, was nicht für Kinderohren bestimmt war, und das Rückenzeug von den Platten herunterholen, fowiel und was ihm am besten schmeckte.

Wenn die Leute nun schon einmal da waren, sollten sie leben, das man auch auf Ichenhausen ein Fest zu geben verstand.  
Währenddessen tollte Stephanie mit den kleinen Vasen auf den gemähten Grasflächen des Parks. Schließlich schlüpfte sie, ungesehen von der Herde, die sie zu hassen ludte, in den Gutshof. Sie war ein bißchen atemlos und von dem Lärm und Lachen ganz wirr im Kopf. Eine der dunkelgebeizten Stalltüren stand offen und angezogen von dem vertrauten Pferdegeruch, überharrte sie die Schwelle. Geblähte Küstern schnurwippen ihr entgegen. Sie fraulte in der glänzenden Mähne und wollte eben den Halfter etwas lockern, als ein Schatten über den Boden fiel. Sich umwendend gewahrte sie einen Fremden, hinter dem ein zweites Gesicht ankam.

„Unerbört, hier einfach einzudringen! Was wollen Sie?“ Junglich trat sie über die Schwelle, um den beiden den Eintritt zu verwehren.  
Es war beleidigend, wie sie von diesem Paar dunkler Augen gestreift wurde. Dann kam die Antwort: „Gnädigste sind wohl hier Generaldirektor?“  
„Nehmen Sie immerhin an, es wäre so!“ Stephanies schlanker Körper reckte sich hoch auf, als wolle sie sich mit dem des Unbekannten messen. „Also, was wünschen Sie?“  
„Ein Nachtquartier, meine Westrenge, zuvor aber noch ein Glas Wein und eine Schmitte Schinken.“  
„Das ist ein bißchen viel für einen Fremden!“  
„Sind Sie hier die Tochter des Hauses?“  
„Ichenhausen hat nur einen Sohn!“  
„So etwas wie ein verlorenes Schaf, habe ich gehört.“ Ihre Augen blitzten ihn an. „Nä finde es unerbört, in ein fremdes Haus einzudringen und den einzigen Sohn zu beleidigen. Jedensfalls gebe ich Ihnen den Rat, das nicht vor dem alten Baron zu wiederholen. Der liebt seinen Jungen!“  
Fortsetzung folgt.